

historischen und kunsthistorischen Wert ohnegleichen dar“ (Zolnay), beschreibt der Ausgräber László Zolnay selber.

An den Schluß soll das großartige, bereits 1971 in Budapest erschienene Buch von László Gerevich gestellt werden: „*The Art of Buda and Pest in the Middle Ages*“ (146 S. mit 59 Zeichnungen, 379 Abb. auf 140 Tafeln). Das großzügig ausgestattete Werk, das bereits ein Handbuch geworden ist, bringt nicht nur in vorbildlicher Art die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Burgberg von Buda (vgl. Palast im 14. Jh.; vgl. Palast unter Kg. Sigismund; „Opus Regis Matthiae“), sondern macht auch mit dem älteren Palast von Óbuda bekannt und präsentiert das Jagdschloß von König Matthias Hunyadi. — Allein beim Betrachten der vielen Abbildungen dieses Buches wird deutlich, daß Budapest im Mittelalter, zumal unter Matthias, ein geistiges Zentrum Europas gewesen ist!

Udo Liessem

## Anmerkung

- 1) Unter ‚Burg Buda‘ wird nicht nur die eigentliche Burganlage, aus der dann später der Palast bzw. das Schloß erwachsen ist, verstanden, sondern die auf dem Burgberg liegende, unmittelbar anschließende Altstadt ebenfalls. Hier aber ist nur die Burganlage gemeint. — Rezensent ist sich klar darüber, nicht alle in Frage kommenden Arbeiten genannt zu haben. Zu dem ganzen Komplex hat Prof. Dr. László Gerö, dem dafür zu danken ist, manchen Rat beigegeben.

Christoph Hackelsberger

## Das k.k. österreichische Festungsviereck in Lombardo-Venetien.

### Ein Beitrag zur Wiederentdeckung der Zweckarchitektur des 19. Jahrhunderts

München/Berlin 1980; 146 Seiten, 57 Tafeln, zahlreiche Abbildungen im Text.

Vergleicht man einige neuere Werke zur Festungsbaukunst des vergangenen Jahrhunderts, etwa die von Luxemburg durch J.-P. Koltz oder die von Koblenz durch R. Wischemann<sup>1)</sup>, so ist erkenntlich, welche außergewöhnliche Stellung das Buch von Hackelsberger einnimmt: Es entstand mit der Absicht, „den Festungsbau des 19. Jahrhunderts, dessen Zeugnisse im Verschwinden begriffen sind<sup>2)</sup>, nach historischen, technischen, ästhetischen und militärischen Kriterien zu erfassen, zu beschreiben und zu bewerten“ (S. 7). Um das Fazit vorwegzunehmen: dem Autor ist seine Absicht gelungen. Ihn fasziniert über das Bau- und Militärhistorische hinweg der geistige Inhalt „und eine beinahe sakrale Erhabenheit“ (S. 7). Das beweisen auch die ausgezeichneten Lichtbilder, die, bis auf die historischen Photos, vom Autor selbst aufgenommen, weit über reine Dokumentation hinausgehen. Mit diesen Aufnahmen interpretiert Hackelsberger seine zitierte Bemerkung von der „sakralen Erhabenheit“. Gleichzeitig dokumentieren sie das unglaubliche Gespür für Proportionen und das sichere Anwenden von ästhetischen Normen, das die österreichischen Militäringenieure beherrschten. In diesem Zusammenhang muß auch ausdrücklich auf Anmerkung 1 hingewiesen werden, die seitenweise die Ansichten des Obersten von Scholl, die dieser in seinem 1864 erschienenen Buch, „Über Baustyl“, zum „Militär-Baustyl“ vortrug, referiert. — Überhaupt sind die Anmerkungen, es sind nicht sehr viele (178), sehr gezielt gesetzt und vermitteln, neben Quellen- und Literaturhinweisen, willkommene Zusatzinformationen.

Der Autor gibt, um das geistige Umfeld der Festungsbauten zu erhellen, einen informativen Überblick zu den politischen Verhältnissen in Italien zwischen 1740 und 1866 (S. 10–16), um anschließend die strategische Besonderheit, die Schlüsselposition des Festungsvierecks im norditalienischen Raum, deutlich zu machen (S. 17–21). Bemerkungen zur Entwicklung der Waffentechnik und der Taktik vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1866, natürlich abgehoben auf die österreichischen Verhältnisse, vertiefen die Vorkenntnisse des Lesers (S. 21–29). Es folgen wenige Seiten (S. 29–33) zur Festungsbaugeschichte in den ersten beiden Dritteln des vorigen Jahrhunderts: ein überaus wichtiger Abschnitt! Hackelsberger vermeidet die Bezeichnung „neupreußische“ bzw. „neuoesterreichische“ Befestigungsschule, sondern schlägt, was er hin-

reichend begründet (Anm. 41), „neudeutsche“ Befestigungsmanie vor.

Jetzt endlich, nach diesen sehr gründlichen Vorüberlegungen, folgt die „Anordnung, Funktion und Erscheinung der österreichischen Festungsbauten im Festungsviereck“ (S. 35–115). Dieses Kernkapitel ist entsprechend den Befestigungsabschnitten aufgeteilt: Verona, Etschthalbefestigung, Pastrengo-Stellung, Peschiera, Mantua, Borgforde, Legnago. Dabei fällt, der einstigen Bedeutung und dem erhaltenen Baubestand entsprechend, der meiste Platz auf die Werke in und um Verona (S. 35–67).

Hackelsberger setzt jedem neuen Abschnitt einen kurzen Abriss der Befestigungsgeschichte des jeweiligen Platzes vor, auch hier aufzeigend, daß die Österreicher in einer Jahrhunderte alten Tradition standen. Der Autor beschreibt ferner nur jene Bauten, die im Gelände noch nachweisbar und nicht jene, die nur archivalisch faßbar sind (vergl. besonders Unterabschnitt Legnago S. 113–115). Den einzelnen Abschnitten sind eine Fülle von historischen Plänen beigegeben, was unbedingt zu begrüßen ist, die jedoch teilweise zu Briefmarkengröße verkleinert wurden und undeutlich und verschwommen wirken, am extremsten bei Turm XXXII in Verona (S. 40): eine Umzeichnung hätte hier Wunder gewirkt. Ferner fehlen, das könnte in einer Neuauflage leicht geändert werden, moderne Karten, die eine Lokalisierung der Festungswerke für den mit den Örtlichkeiten nicht Vertrauten erleichtern und schnell ermöglichen würden.

Bemerkenswertes Interesse verlangt das gründliche Kapitel über die „Bautechnik“ (S. 116–130), und im anschließenden „Ausblick“ (S. 131–135) wird der Bogen bis zur Jetztzeit geschlagen. Eine Bibliographie und das notwendige, ausführliche Glossar (S. 136–145) runden die vorzügliche Arbeit ab.

Bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit und Objektivität wagt Hackelsberger häufig seiner eigenen, subjektiven Meinung Ausdruck zu geben, was das Buch lebendig macht, ihm eine persönliche, zeitgebundene Note verleiht und als unbedingt begrüßenswert unterstrichen werden soll!

Udo Liessem

## Anmerkungen

- 1) Koltz, J.-P., Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Bd. 1, Luxemburg 1970; vergl. Rezension in Burgen und Schlösser 1976/II. Hier muß ein Nachtrag erfolgen, denn sowohl Koltz als auch dem damaligen Rezensenten ist ein wichtiges Buch zur Luxemburger Festungsgeschichte unbekannt gewesen: Engels, M., Bilder aus der ehemaligen Bundesfestung Luxemburg, Luxemburg 1887. — Zu Koblenz: Wischemann, R., Die Festung Koblenz, Koblenz 1978. Hierzu ist anzumerken, daß zu dem Thema immer noch die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz (1954), Michel, Der Ehrenbreitstein (1933) und Günther/Michel, Die Stadtbefestigung von Koblenz von der Römerzeit bis ins XX. Jahrhundert (Der Burgwart 5-6/1928) als grundlegend anzusehen sind.
- 2) Als Beispiel ist wiederum auf Koblenz zu verweisen, wo die preußischen Festungsbauten, sieht man vom Ehrenbreitstein, der dem Land gehört und dem sog. Löwentor (in städtischem Besitz) ab, total verfallen bzw. abgerissen werden. Besonders im Falle ‚Fort Constantin‘ und ‚Kernwerk Asterstein‘, großartige Beispiele der Festungsbaukunst, ganz im Sinne Hackelsbergers, kommt fast jede Hilfe zu spät; die beiden Bauten sind auch in städtischem Besitz. — Andere Werke wurden in den letzten Jahrzehnten abgerissen, weitere werden folgen!

## Vestingwerken

Faltblatt mit 24 Seiten 24,5 x 17 cm, 4 Zeichnungen, 22 Fotos. Herausgeber: Afdeling Voorlichting van de Rijksdienst voor Monumentenzorg NL 37 Zeist, Broederplein 41, 1981.

Es vergeht nicht ein Vortrag, nicht ein Gespräch über die Erforschung und Nutzung von neuzeitlichen Festungswerken, ohne daß ich nicht auf die hervorragende Arbeit der Niederländer gerade auf diesem Gebiet des modernen Denkmalschutzes hinweise. In unserem Nachbarland hat man schon vor Jahrzehnten erkannt, daß Befestigungsbauten eine wichtige Gruppe innerhalb der Viel-